

„Du musst die kleine Vase, die auf dem Nachttisch steht, zerschlagen. Mach das sofort, später wirst du vielleicht keine Gelegenheit mehr dazu haben.“

Emmi stand regungslos am Bett, ihre Augen noch feucht von den Tränen, die sie sich mühsam abtupfte. Sie hatte sich vorgenommen, stark zu bleiben, aber jetzt, da es so weit war, war dieser Vorsatz verflogen. Alles war genau so eingetreten, wie Annemarie es sich immer gewünscht hatte: Im Schlaf sterben zu dürfen – dafür hatte sie sogar gebetet.

„Freu dich mit mir“, hatte Annemarie oft gesagt, „wenn mein Wunsch eines Tages in Erfüllung gehen sollte.“ Doch Emmi konnte sich nicht vorstellen, wie man sich darüber freuen konnte, wenn einem die beste Freundin wegstirbt. Eine Weile stand sie noch andächtig da, versunken in Gedanken, bis ihr plötzlich klar wurde, dass es noch einiges zu erledigen gab, bevor sie die Behörden verständigen konnte. Ihr Blick fiel auf die kleine Vase auf dem Nachttisch – in der eine silberne Rose steckte und die von Anne mit Blei versiegelt worden war. Es war diese Vase, die Emmi zerschlagen sollte, um an den Zettel zu kommen, der sich darin befand.

Anne war schon immer für skurrile Eingebungen empfänglich gewesen. Dies war nur eine von vielen. Es hatte keinen Sinn gemacht, sie mit Fragen zu löchern und Logik in ihrem Handeln zu suchen. Sie hätte ihr auch einfach sagen können, was auf dem Zettel stand, aber nein – „Das steht auf einem anderen Zettel, den du nur findest, wenn du diesen Zettel gelesen hast.“ Anne hatte dabei spitzbübisch gelächelt. Emmi hatte es irgendwann aufgegeben, weiter nachzufragen.

Schon lange hatte Emmi geahnt, dass Annemarie ein Geheimnis in sich trug. Jetzt, da sie die verschlossene Vase anstarrte, hoffte sie, dass deren Inhalt zumindest Licht ins Dunkel bringen würde.

Entschlossen nahm sie die Vase und ging damit ins Bad, wickelte sie in ein Handtuch und schlug sie mit einem kräftigen Schlag gegen die gusseiserne Badewanne. Der dumpfe Gong hallte lauter durch das Haus, als sie erwartet hatte. Inmitten der Scherben lag ein zusammengerollter Zettel, von dem Anne immer gesprochen hatte. Vorsichtig, um sich nicht zu verletzen, hob sie ihn auf, das Herz hämmerte in ihrer Brust. Sie atmete tief durch und rollte ihn auf.

Statt des Briefs, den sie erhofft hatte, hielt sie nur eine kurze Anweisung in der Hand.

„Typisch Anne“, dachte Emmi und konnte sich trotz der Tränen, die ihr immer noch in den Augen standen, ein leichtes Lächeln nicht verkneifen. Die Erinnerung an Annemaries eigenwillige Art, immer alles in Rätsel zu verpacken, brachte ihr doch für einen Moment Trost.

„Du verrücktes Huhn“, murmelte sie und schüttelte leicht den Kopf. „Selbst jetzt willst du noch ein Spiel mit mir spielen.“

Auf dem Zettel stand geschrieben, dass Annemarie auf dem Friedhof ein Geschenk für sie vergraben hatte – als Dank für all ihre Fürsorge und Freundschaft. Dazu gab es noch einen praktischen Hinweis, wo genau sie graben musste und dass sie unbedingt ihren Einkaufstrolley mitnehmen sollte.

Annemarie war Kriegswitwe gewesen. Ihr Mann Wilhelm war 1944 im Russlandfeldzug nahe Minsk

gefallen und seitdem verschollen. Wie viele Witwen hatte sie ein leeres Grab auf dem örtlichen Friedhof angelegt, um ihre Trauer zu bewältigen. Sogar ihr Name war auf dem Grabstein eingraviert, zusammen mit ihrem Geburtsdatum. Fürs Sterbedatum stand dort eine „19“. Emmi hatte sie einmal gefragt, welcher Steinmetz wohl die „19 in eine 20“ umwandeln könnte. Anne hatte daraufhin nur gelassen mit den Schultern gezuckt. Doch die Vorstellung, etwas in einem Grab zu verbergen, ging nun doch ein wenig zu weit. Für Emmi war das ein geweihter Ort, und auch keine Entschuldigung, dass in dem Grab niemand lag, ließ sie hier gelten.

Am nächsten Tag, zur Mittagszeit, als der Friedhof menschenleer war, machte sich Emmi auf den Weg. Sie hatte Blumen in ihrem Trolley mitgebracht, um nicht aufzufallen. Sie machte sich am Grab von Annes Mann zu schaffen, stellte ihre Blumen auf dem Grab ab und begann, mehrere Löcher zu graben. An einer bestimmten Stelle grub sie etwas tiefer. Nach etwa 30 Zentimetern stieß sie auf etwas Metallenes. Eine alte Munitionskiste, wie sie früher für MG-Gurte verwendet wurde, kam zum Vorschein. Sie war schwer, sehr schwer. Sie zog sie ein Stück heraus, um an den Verschluss zu kommen, und öffnete sie. Ein kurzer Blick genügte, und sie schlug den Deckel hastig wieder zu. Ihr Herz klopfte bis zum Hals, und sie sah sich verstohlen um und vergewisserte sich, dass sie nicht beobachtet wurde. Rasch zog sie die Kiste aus der Erde und verstaute sie in ihrem Trolley. Eine zweite Kiste musste sie jedoch zurücklassen – zwei wären für ihren Trolley zu schwer gewesen, um sie auf einmal zu transportieren. Sie würde noch einmal zurückkommen müssen.

Zu Hause, in der Sicherheit ihrer vier Wände, öffnete Emmi die Kiste erneut. Sie war bis zum Rand mit Reichsgoldwährung gefüllt. Darauf lag ein Brief, den sie mit zitternden Händen aufschlug. Anne erklärte darin, dass das Geld einst der Familie Rosenstern gehört hatte – einer jüdischen Familie, die im KZ ihr Leben verloren hatte. Wilhelms einstige Verbundenheit mit den Rosensterns hatte dazu geführt, dass sie ihm ihr Vermögen anvertrauten, bevor sie deportiert wurden.

Emmi war fassungslos. Wilhelm, ein SS-Sturmbannführer, hatte das Vermögen einer jüdischen Familie verwahrt? Wie passte das zusammen? Ein Jude, der einem SS-Mann so sehr vertraut hatte, dass er ihm sein Vermögen anvertraute?

„Anne, Anne“, flüsterte Emmi, den Kopf schüttelnd, „das soll wohl ein Scherz sein.“ Unwillkürlich sprach sie mit ihrer toten Freundin, als könnte diese ihre Verwirrung und die Zweifel ausräumen.

Emmi wurde allmählich klar, wie wenig sie eigentlich von ihrer Freundin wusste. Das Geheimnis, das sie all die Jahre in sich getragen hatte, musste sie doch irgendwie belastet haben, aber sie hatte sich nichts anmerken lassen.

Besorgnis stieg in ihr auf. Was sollte sie jetzt nur mit dem ganzen Geld anfangen? Sie konnte doch nicht einfach zum Bäcker gehen und mit 20 Goldmark bezahlen. Und es stückweise zu verkaufen, würde nur schlafende Hunde wecken. Das, was Anne getan hatte, bekam allmählich Sinn.